

• Krieg und Zuckermärkte.

Die am 1. Oktober in Kraft getretene neue Verordnung über den Verkehr mit Zucker hat, wie schon gemeldet, weitere nicht unwesentliche Preisaufschläge gebracht, die für Rohzucker (Ersterzeugnis von 88 pCt. Ausbeute) \mathcal{M} 4.50, für Nacherzeugnis (75 pCt.) \mathcal{M} 3.50 für 50 Kg. ohne Sack bei Lieferung bis 31. Dezember 1918 betragen. Bei späterer Lieferung erhöht sich der Preis am ersten jedes Monats um \mathcal{M} 0.20 (bisher 0.15). Bei Melis tritt eine Preiserhöhung von \mathcal{M} 0.30 und ab Januar ein Monatszuschlag von \mathcal{M} 0.30 (bisher 0.20) ein. Die Preissteigerungen entsprechen nicht ganz den bekannten Wünschen der Zuckerindustrie, die in ihren Eingaben noch weit mehr gefordert hatte. Für die Behörde waren aber Gründe genug vorhanden, den Ansprüchen der Industrie nicht restlos stattzugeben. Gewiß ist es nicht schwer, nachzuweisen, daß die Produktionskosten rapide gestiegen sind und noch andauernd steigen, und daß die Betriebsschwierigkeiten sich in unliebsamer Weise vermehrt haben. Unzweifelhaft sind auch heute noch eine Anzahl Zuckerfabriken zu finden, deren Erträge milder gut ausfallen als in gewissen Blüteperioden der Friedenszeit. Auch wäre es unbillig, einzelne ungewöhnlich hohe Kriegsdividenden, deren Ursache vielleicht zum Teil in einer starken Unterkapitalisierung der betreffenden Unternehmungen oder in hohen Gewinnen angegliederter Landwirtschaftsbetriebe liegen kann, so auszulagen, als ob nun der ganze Industriezweig ungehörlich hohe Profite eingesteckt hätte. Aber ein Blick auf die bisher bekanntgewordenen Dividendenerklärungen für 1917/18 zeigt schon, daß die Gewinnausschüttungen im allgemeinen steigende Tendenz haben und daß daher zu Befürchtungen wegen eines bedrohlichen Rückgang der Rentabilität kein Anlaß vorliegt. Es zahlen z. B. diesmal die Zuckerfabrik Alt-Jauer 23 pCt. Dividende gegen 20 pCt. im Vorjahr und 4 pCt. für 1917/18, die Oberlausitzer Zuckerfabrik 8 pCt. gegen 6 und 5 pCt. in den beiden genannten Geschäftsperioden, Neuwerk 21 gegen 18% und 16% pCt., Neustadt (Oberschles.) 10 gegen 7% und 6 pCt., Haynau 15 pCt. gegen 15 und 8 pCt. usw.

Ueber die seitherige Entwicklung der Zucker- und Rübenpreise während des Krieges unterrichtet folgende Zusammenstellung:

(Mark)	1914/15	1915/16	1916/17	1917/18	1918/19
Rohzucker	2.50	12.—	15.—	22.—	27.50
Melis	19.50	22.90	28.—	36.—	42.30
Rüben	ca 11.90/1.00	1.25	1.50	2.50	3.—

Im Vergleich mit den im Auslande gekendeten Preisen darf der deutsche Zuckerpreis immer noch mäßig genannt werden, denn die meisten anderen Staaten haben weit höhere Notierungen. Unter ungewöhnlichem Preisdruck stehen nur einige überseeische Rohrzucker-Produktionsgebiete, besonders Java, das unter dem Frachtraummangel empfindlich zu leiden hat, da er die Verschiffung der dort lagernden Zuckervorräte gehemmt und die sich häufende Ware entwertet hat — ein markantes Beispiel dafür, in welcher weitausstrahlender Weise der Krieg die einmaligen Verhältnisse des Weltmarktes aus dem Gleichgewicht gebracht hat. Der alte Wettstreit zwischen überseeischem Rohrzucker und europäischem Rübenzucker wird nach dem Kriege auf einer ganz anderen Basis auszulechten sein, als vorher. Während des Krieges ist ja die europäische Rübenzuckererzeugung von Jahr zu Jahr kleiner geworden. Die Ziffern der deutschen Zuckerproduktion einerseits — 16 Mill. dz für 1917/18 gegen 26 Mill. dz im Vorjahr 1914/15 — und der kubanischen Produktion andererseits — 3.20 Mill. engl. Tonnen für 1917/18 gegen 2.59 Mill. Tonnen für 1914/15 — bilden die besten Beispiele für diese Entwicklungstendenz, die zwar nur durch Zahlen von fragwürdiger Genauigkeit erläutert werden kann, aber aus den folgenden Weltartenbezifferungen doch zur Genüge herauszulesen ist:

(Mill. engl. Tonnen)	1913/14	1914/15	1916/17	1917/18
Kub.	2.60	2.59	3.02	3.20
Java	1.35	1.30	1.00	1.39
übr. Rohrz.-Gebiete ..	5.94	6.18	6.78	7.58
Rohrzucker insges. ..	9.89	10.07	11.39	12.58
Rübenzucker	8.00	8.23	5.68	4.78
Weltproduktion	17.89	18.29	17.06	17.36

Die überseeische Rohrzucker-Erzeugung, die in den letzten 50 Jahren ihren früheren quantitativen Vorsprung gegenüber der, durch die glänzenden Fortschritte der Rübenkultur und der Technik der Rübenzuckererzeugung emporgetragenen europäischen Zuckerproduktion nach und nach eingebüßt hatte, kann also mit den Wirkungen des Weltkrieges zufrieden sein. Die führenden europäischen Zuckerexportländer: Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland können infolge der Einschränkung bzw. Lahmlegung ihrer Produktion auch nach Wiederkehr des Friedens zunächst wohl noch keine nennenswerten Zuckermengen exportieren. Für die überseeischen Rohrzuckergebiete bestehen somit noch bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten auf dem Weltmarkt. Allerdings haben sie nicht gleichmäßig die Kriegskonjunktur auszunützen vermocht. Wenn in Niederländisch-Ostindien (Java usw.) im Anfang des Krieges noch große Chancen für den Absatz nach England und Frankreich bestanden (England war Hauptabnehmer für den deutschen Exportzucker, Frankreich ist durch die deutsche Invasion eines namhaften Teils seiner Zuckerindustrie verlustig gegangen), so zwang die Schiffsraumnot die Westmächte später, die fruchtlich günstiger gelegenen Produktionszentren zu bevorzugen, und dieser Umstand ist namentlich Kuba zugute gekommen, dessen Produkt heute am englischen Markt dominiert. England selbst hat, durch den Kriegszwang bewogen, mit dem Anbau von Zuckerrüben Versuche gemacht, die indes anscheinend kein befriedigendes Ergebnis hatten, so daß es mit der Schaffung einer eigenen englischen Rübenzuckerindustrie noch gute Wege hat. Aussichtsreicher dürften die Bestrebungen sein, dem Rohrzucker der eigenen Kolonien, der vor dem Kriege auf dem englischen Markt den nun fürs erste beseitigten Wettbewerb des kontinentalen Rübenzuckers auszuhalten hatte, aufzuhelfen. Ein zur Förderung der Zuckerproduktion im britischen Weltreich ernannter Ausschuss gelangte zu der Feststellung, daß in den Kolonien 4½ Millionen Tons erzeugt werden könnten. (In den drei letzten Kriegsjahren brachte man es durchschnittlich nur auf 880 000 Tons.) Britisch Guyana, Mauritius und Queensland kämen hier hauptsächlich in Betracht. Eine reiche Zuckerproduktion hat zwar jetzt schon Indien mit jährlich 2½ Mill. Tons aufzuweisen, aber es verzehrt seinen Zucker im wesentlichen selbst. Das Mutterland selbst, das vor dem Kriege im Zuckerverbrauch mit einer jährlichen Kopfquote von über 40 kg obenan stand, hat seinen Zuckerverbrauch mehr und mehr einschränken müssen und zwar schätzungsweise von 1.60 Mill. Tons 1915 auf 1.39 Mill. Tons 1916 und 1.22 Mill. Tons 1917. Wie sich die Lage am englischen Markt gestalten wird, wenn erst einmal die Sonne des Friedens wieder scheint, ist noch völlig ungewiß. Doch ist nach dem Gesagten anzunehmen, daß zum mindesten noch für die nächsten Jahre der festländische Rübenzucker keine Rolle als Ausfuhrartikel spielen wird.